



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Grundsätze der Kritik

Kames, Henry Home <Lord>

Leipzig, 1790

VD18 80108938

Das neunte Kap. Von Einförmigkeit und Mannichfaltigkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50767)

Neuntes Kapitel.

Von Einförmigkeit und Mannichfaltigkeit.

Indem ich die Einförmigkeit und Mannichfaltigkeit zu erklären, und die Art zu zeigen suche, nach welcher uns diese Beschaffenheiten bewegen, bin ich wegen der Methode noch zweifelhaft, der man dabey folgen muß. Ich sehe verschiedne Schwierigkeiten voraus, wenn ich genau bey der Sache bleibe; und will ich mir Abweichungen erlauben, die zu einer richtigern Einsicht in dieselbe nöthig seyn können, so wird man mich beschuldigen, daß ich ausschweife. — Doch immerhin! Man muß nicht aus Furcht für Tadel den rechten Weg verlassen. Ueberdieß sind die Materien, welche in unser Subject einschlagen, und hier vorgebracht werden sollen, an sich selbst der Untersuchung werth, und von keiner geringen Wichtigkeit in der Wissenschaft der menschlichen Natur.

Die nothwendige Folge der Vorstellungen unserer Seele kann in zwey verschiedenen Absichten untersucht werden, zuerst in Absicht auf ihre Ordnung und ihren Zusammenhang, und zweytens auf ihre Einförmigkeit und Mannichfaltigkeit. In der ersten Betrachtung haben wir sie oben abgehandelt, und ist gehen wir zu der zweyten fort. Die Welt, die wir bewohnen, ist mit Dingen angefüllt, deren Mannichfaltigkeit nicht weniger in die Augen fällt,

als ihre Menge. Diese Dinge, die uns durch den wunderbaren Mechanismus der äußerlichen Sinne dargelegt werden, versehen die Seele mit vielen Vorstellungen, welche, mit Ideen des Gedächtnisses, der Einbildungskraft, des Nachdenkens verbunden, eine vollständige Reihe machen, in der keine Lücke oder Zwischenraum ist. Dieser Strom von Gegenständen, der in einem beständigen Flusse fortgeht, ist größtentheils außer der Macht unsers Willens. Unsrer Seele, wie schon bemerkt worden, *) ist so eingerichtet, „daß sie „durch keine Gewalt den Fortgang ihrer Ideen unterbrechen, noch ihre Aufmerksamkeit auf denselben Gegenstand lange Zeit heften kann.“ Wir können eine Vorstellung in ihrem Laufe zurück halten; wir können ihre natürliche Dauer verkürzen, um einer andern Platz zu machen; wir können den Fortgang verändern, indem wir unsern Ort oder unsre Beschäftigung verändern; wir können in gewissem Maasse der Veränderung vorbeugen, indem wir oft denselben Gegenstand nach kurzen Zwischenräumen von Zeit wieder in die Seele zurück rufen: aber ein Fortgang, eine Abwechslung von einem Dinge zum andern, muß doch immer bleiben. Durch künstliche Mittel kann der Fortgang langsamer oder geschwinder, mannichfaltiger oder einförmiger gemacht werden; der Fortgang selbst aber bleibt immer, unter einer oder der andern Gestalt unvermeidlich.

*) Lockens Versuch, 2tes Buch, 14tes Kapitel.

Dieser Fortgang hält nicht allezeit gleichen Schritt, wenn man ihm auch seinen natürlichen Lauf läßt. Es giebt natürliche Ursachen, welche ihn sehr beschleunigen, oder aufhalten. Die erste, die ich anzeigen will, fließt aus einer eignen Einrichtung der Seele. Ein Mensch ist von dem andern durch keinen Umstand so merklich unterschieden, als durch den Gang seiner Reihe von Vorstellungen. Bey kalten schläfrigen Temperamenten rückt die Reihe der Vorstellungen langsam fort, und verursacht Schwierigkeit etwas zu begreifen, und Trägheit im Handeln. Ein hitziges Temperament hingegen hat einen schnellen Lauf von Vorstellungen, der einen geschwinden Begriff der Dinge, und Behendigkeit in Geschäften erzeugt. Man bemerkt bey den asiatischen Völkern, besonders den Chinesern, daß sie kälter und bedachtsamer sind, als die Europäer. Könnte nicht die Ursache davon in der Hitze des Klima liegen, welche durch Erschöpfung der Lebensgeister den Menschen entkräftet? Ein gewisser Grad von Kälte, dergleichen man in den mittlern europäischen Ländern empfindet, erweckt die Seele, indem er die Nerven stärkt, und wirkt einen schnellen Umlauf der Gedanken, der mit Lebhaftigkeit in den Handlungen verbunden ist. In der Jugend hat man einen schnellern Fortgang von Vorstellungen, als im Alter. Daher kommt in der Jugend die bekannte Begierde nach Abwechslung in den Beschäftigungen, welche in reifern Jahren einer mehr einförmigen und gesetzten Arbeitsamkeit weicht. Hiedurch werden Leute von mittlerem Al-

ter zu Geſchäften geſchieht, welche Lebhaftigkeit, aber mit einem größern Maße von Einſormigkeit, als von Abwechslung, erfordern. Im Alter mache ein langſamer träger Fortgang die Abwechslung unnöthig; und aus dieſem Grunde zeigen alte Leute meißtentheils in allen ihren Bewegungen eine Einſormigkeit, die ihnen zur Gewohnheit geworden. Was auch die Urſache ſeyn mag, das läßt ſich ſicher behaupten, daß Hitze in der Einbildungskraft und im Temperamente beſtändig mit einem ſchnellen Laufe von Vorſtellungen verbunden iſt.

Der natürliche Lauf des Fortgangs hängt auch einigermaßen von den beſondern Vorſtellungen ab, aus denen die Reihe beſteht. Ein angenehmer Gegenſtand, der ſich der Seele bemächtigt, verurſacht einen langſamern Fortgang, als Gegenſtände, die uns gleichgültig ſind. Das Große und das Neue heften unfre Aufmerkſamkeit lange Zeit auf ſich, indem ſie allen andern Ideen den Zugang verwehren; ohne daß die Seele, die auf dieſe Weiſe beſchäftigt iſt, eine Lücke fühlte. Gewiſſe Bewegungen, welche die Seele ſchnell von einem Gegenſtande zum andern reißen, beſchleunigen den Fortgang. Dieſer Fortgang rückt auch geſchwind fort, wenn die Vorſtellungen, aus denen die Reihe beſteht, von verbundenen Gegenſtänden ſind; denn die Natur hat unfre Seele ſo eingerichtet, daß ſie ſanft und ohne Mühe durch verbundene Gegenſtände fortgeht. *) Auf der andern Seite muß der Fortgang

*) S. das erſte Kapitel.

langsam seyn, wenn die Reihe aus Gegenständen oder Gedanken ohne Verbindung zusammengesetzt ist, die nicht leicht Zugang in der Seele finden. Daß ein unverbundner Gegenstand nicht ohne Widerstreben eingelassen wird, sieht man aus der Unruhe, worin sich die Seele noch einige Augenblicke nach seiner ersten Erscheinung befindet, indem sie zwischen ihm und der vorigen Reihe hin und her wankt. Während dieser kurzen Zeit wird einer oder der andere von den vorigen Gegenständen, vielleicht öfter als einmahl, wieder eindringen, bis die Aufmerksamkeit endlich ganz auf den neuen Gegenstand geheftet ist. Eben diese Beobachtungen finden auch bey den Ideen statt, die durch Worte erzeugt werden. Die Seele nimmt einen schnellen Fortgang von solchen Ideen an, die mit einander in Verhältnissen stehen. Ideen ohne Verhältniß aber, für welche die Seele nicht bereitet ist, brauchen Zeit, um einen deutlichen Eindruck zu machen; und aus dieser Ursache muß eine Reihe, die aus dergleichen Ideen zusammengesetzt ist, mit langsamen Schritten fortgehn. Daher kann man ein episches und dramatisches Gedicht, und eine jede in allen ihren Theilen zusammenhängende Geschichte, in weniger Zeit durchlesen, als eine gleich weitläufige Sammlung von Maximen oder Sprüchwörtern, die uns, in einem schnellen Fortgange, sowohl verwirren als ermüden.

So verschiedne Grade von Geschwindigkeit hat die Natur dem Fortgange der Vorstellungen angewiesen. Welchen Spielraum sie in Rücksicht auf

die Einförmigkeit derselben verstatet, werden wir
ihnt untersuchen. Die Einförmigkeit oder Mannich-
faltigkeit einer Reihe, so fern sie aus äußern Ge-
genständen zusammengesetzt ist, hängt von den be-
sondern Gegenständen ab, die uns zu der Zeit um-
geben. Die gegenwärtige Beschäftigung muß auch
ihren Einfluß dabey haben; man ist bisweilen in ei-
ne Menge von Geschäften verwickelt, bisweilen ganz
müßig. Eine natürliche Reihe von Ideen des Ge-
dächtnisses ist mehr eingeschränkt, indem jeder Ge-
genstand durch einige Verbindung mit denen, die
vor ihm hergehn, und mit denen, die auf ihn fol-
gen, zusammenhängt. Diese Verbindungen, die
zahlreich und von verschiedenen Gattungen sind, ge-
statten eine zulängliche Mannichfaltigkeit, und ver-
hindern zugleich das Uebermäßige, durch welches
sie unangenehm wird. Das Temperament und
die Leibesbeschaffenheit haben hier auch ihren Ein-
fluß, wie bey der Geschwindigkeit des Fortgangs.
Ein Mensch von einem ruhigen und gefesteten Tem-
peramente nimmt nicht leicht Ideen an, die nicht
nach der Ordnung herbey geführt werden, und mit
den vorhergehenden in gehöriger Verbindung stehn.
Aber ein Mensch von einem unsteten Charakter
nimmt jede neue Idee begierig auf, ihr Verhält-
niß mit den vorhergehenden mag auch noch so
schwach seyn. Hiebey dürfen wir auch die Be-
schaffenheit der Vorstellungen nicht aus der Acht
lassen, aus denen die Reihe besteht; denn ihr Ein-
fluß ist nicht schwächer in Ansehung der Einförmig-
keit und Mannichfaltigkeit, als in Ansehung der
Ge-

Geschwindigkeit des Fortgangs. Die Seele, die von einer Leidenschaft, die von Haß oder Liebe, von Furcht oder Hoffnung beherrscht wird, brüdet gleichsam über ihrem Gegenstande, und läßt sich nicht von ihm stören. In einem solchen Zustande muß die Reihe der Vorstellungen nicht nur langsam, sondern auch äußerst einformig seyn. Zorn, der nur erst erregt worden, hält sich fest an seinen Gegenstand, und läßt keinen Winkel in der Seele für einen Gedanken leer, der nicht Rache zur Absicht hat. Im Charakter des Hottspur ist dieser Zustand der Seele nach dem Leben geschildert; ein Gemälde, das sich so sehr durch sein starkes Colorit, als durch die Richtigkeit der Nachahmung unterscheidet.

Worcester.

— Gille, Better,

Nichts mehr davon. Jetzt will ich ein geheimes,
Verschloßnes Buch aufschlagen, und daraus
Für euer leicht zu reizendes Gemüth
Sehr mißliche, gefahrenvolle Dinge
Mittheilen — so gefahrenvoll, so mißlich,
Als der Versuch, auf einer schwankenden
Und schmalen Lanze, über einen wilden,
Hochaufgeschwollenen Strom zu gehn —

Worcester. Peace, cousin, say no more.

And now I will unclasp a secret book,
And to your quick-conceiving discontents
I'll read you matter, deep and dangerous;
As full of danger and advent'rous spirit
As to o'erwalk a current, roaring loud,
On the unsteadfast footing of a spear.

I. Theil.

D d

Horſpur.

Und fallen
Wir auch hinein; was weiter? Gute Nacht;
Wir ſchwimmen oder ſinken. Immer reiche
Von Oſt nach Weſten die Gefahr, wenn nur
Von Nord nach Süden Ehre ſie durchkreuzt:
So mögen ſie zuſammen ringen. Ach!
Das Herz ſchlägt höher doch, wenn man den Löwen
Aufſchrecken, als den Haſen ſcheuchen will.

Worceſter.

Die edlen Schotten, eure Kriegsgefangnen —

Horſpur.

Behalt ich alle. Nein, bey Gott! nicht Einen
Bekömmt er. — Ja, ſo wahr ich lebe, könnte
Ein Einziger ihm ſeine Seele vom
Verderben retten, er bekäm' ihn nicht.

Horſpur. If we fall in, good night; or ſink or
ſwim.

Send danger from the eaſt unto the weſt,
So honnour croſs it from the north to ſouth;
And let them grapple. O! the blood more ſtirs
To rouse a lion than to ſtart a hare.

Worceſter. Thoſe ſame noble Scots,
That are your priſoners —

Horſpur. I'll keep them all.
By heav'n he ſhall not have a Scot of them.
No, if a Scot would ſave his ſoul, he ſhall not;
I'll keep them, by this hand,

Worcester.

Da lauft ihr mir schon wiederum davon,
Und hört nicht, was ich fage. Die Gefangnen
Behaltet ihr —

Hotspur.

Behalt ich, wie natürlich.

Er fagt, er werde Mortimern nicht löfen;
Befahl mir, ganz von Mortimern zu fchweigen.
Doch, nur Geduld. Ich will ihn finden, wo
Er fchläft, und Mortimer ins Ohr ihm fchreyn.
Ich will mir einen Stahr abrichten laffen,
Und zum Gefchent ihm machen, der ihm nichts
Als Mortimer vorplaudern foll, damit
Er feinen Kerger nie verwinde.

Worcester.

Better!

Laßt mich doch wenigstens ein Wörtchen fprechen —

Worcester. You start away,
And lend no ear unto my purpofes;
Those pris'ners you shall keep.

Hotspur. I will; that's flat;
He laid, he would not ransom Mortimer;
Forbad my tongue to fpeak of Mortimer;
But I will find him where he lies asleep,
And in his ear I'll holla *Mortimer!*
Nay, I will have a ftarling taught to fpeak
Nothing but *Mortimer*, and give it him,
To keep his anger ftill in motion.

Worcester. Hear you, coufin, a word,

De a

Hotspur.

Mein einziges Bestreben sey von nun an —
 Das schwör' ich heilig — diesen Bolingbrocke
 Zu quälen und zu peinigen, und jenen
 Unüberwindlichen, muthvollen Helden,
 Den Prinzen Wallis — müßt' ich nur nicht fürchten,
 Dem Vater, der ihn haßet, einen Dienst
 Damit zu leisten — o wie gerne würd'
 Ich ihn mit einem Krüge Bier vergiften!

Worcester.

Auf Wiedersehn denn, Better: auf einandermahl,
 Wenn ihr mehr Lust und guten Willen habt,
 Mich anzuhören —

Erster Theil Heinrichs IV. I. A. 4. A.

Nachdem wir eine Reihe von Vorstellungen, so fern sie von der Natur ihre Richtung bekommen, und die Veränderungen betrachtet haben, die sie von verschiedenen nothwendigen Ursachen annehmen, so untersuchen wir ist ferner, in wie weit sie dem Willen unterworfen ist; denn daß der Wille seinen Einfluß in gewissem Maasse auf sie hat, ist schon oben bemerkt worden. Fürs erste, kann

Hotspur. All studies here I solemnly desy,
 Save how to gall and pinch this Bolingbroke;
 And that same sword and buckler prince of Wales,
 (But that I think his father loves him not,
 And would be glad he met with some mischance.)
 I'd have him poison'd with a pot of ale.

Worcester. Farewell, my kinsman, I will talk to
 you,
 When you are better temper'd to attend.

der Lauf des Fortganges zurück gehalten werden, wenn man an Einen Gegenstand sich hält, und man kann ihn beschleunigen, wenn man einen andern vor seiner Zeit fahren läßt. Aber dergleichen willkührliche Veränderungen in dem natürlichen Laufe des Fortganges haben ihre Gränzen, die durch die größten Bemühungen nicht erweitert werden können. Die Seele, deren Fähigkeit eingeschränkt ist, kann nicht viele Vorstellungen zu gleicher Zeit annehmen; und wenn sie angefüllt ist, hat sie keinen Raum für neue Vorstellungen, bis andre dagegen entfernt werden. Aus diesem Grunde kann eine willkührliche Veränderung in den Vorstellungen nicht in einem Augenblicke geschehn; und die Zeit, die erfordert wird, setzt der Geschwindigkeit des Fortganges gewisse Gränzen. Auf der andern Seite hat unser Vermögen, eine flüchtige Vorstellung zurückzuhalten, seine gleichen Schranken. Je länger wir eine Vorstellung zurückhalten, desto mehr Schwierigkeit finden wir dabey; bis endlich die Schwierigkeit unübersteiglich wird, und uns nöthigt, die Vorstellung fahren zu lassen, und der Reihe ihren gewöhnlichen Lauf zu gestatten.

Die Gewalt, welche wir über diese Reihe, in Absicht auf die Einförmigkeit und Mannichfaltigkeit, besitzen, ist in gewissen Fällen sehr groß, und in andern sehr geringe. Eine Reihe, so fern sie aus äußerlichen Gegenständen zusammen gesetzt ist, hängt gänzlich von dem Ort ab, den wir einnehmen, und gestattet weder mehr noch weniger Mannichfaltigkeit, als die durch Veränderung des Ortes gewirkt

wird. Eine Reihe, die aus Ideen des Gedächtnisses besteht, ist noch viel weniger in unsrer Gewalt, weil wir keine Idee nach Belieben auffordern können: die mit der Reihe keine Verbindung hat. *) Aber eine Reihe von Ideen, die man durch Lesen bekommt, läßt sich nach Willkühr verändern, wenn man nur Vorrath von Büchern hat.

Diese Gewalt, die uns die Natur über unsre Reihe von Vorstellungen gegeben, kann durch geschickte Methoden und durch frühzeitigen Fleiß sehr verstärkt werden. Diese Vermehrung ihrer Stärke zeigt sich vorzüglich bey Leuten, die ein großes Genie zur Mathematik haben, die in der Langsamkeit und Einförmigkeit weit über die gemeine Natur gehet; und nicht weniger zeigt sie sich bey denen, die sich gewissen Uebungen der Andacht gewidmet, und ganze Tage in Betrachtungen zubringen, oder sich freywillig einer langen und strengen Zucht unterwerfen. In Ansehung der Geschwindigkeit und Mannichfaltigkeit kann man sich nicht vorstellen, wie weit es gewisse Leute durch anhaltenden und zu einer Fertigkeit gewordenen Fleiß in Geschäften bringen können. Ein Fremder, oder sonst Jemand, der noch nicht daran gewöhnt ist, begleite den Kanzler von Großbritannien durch die Arbeiten eines einzigen Tages, während der Sitzung des Parlaments. Wie groß wird sein Erstaunen seyn! Welche Menge von Rechtshändeln, wie viel tiefes Nachdenken, was für Anstrengung

*) S. das erste Kapitel.

der Aufmerksamkeit auf Staatsgeschäfte! Der Fortgang der Vorstellungen muß in diesem großen Manne weit über den gewöhnlichen Lauf der Natur beschleuniget werden. Gleichwohl sieht man hier weder Verwirrung noch Uebereilung; sondern in jedem Fache die größte Richtigkeit und Ordnung. So mächtig ist die Gewohnheit! Wie glücklich ist nicht der Mann, dem eine so vorzügliche Kraft der Thätigkeit zu Gebote steht, durch die er sich so sehr über den gewöhnlichen Wirkungskreis der Menschen erheben kann! *)

Wir sind nunmehr im Stande, eine Reihe von Vorstellungen, in Absicht auf das Vergnügen oder den Verdruß, zu betrachten, die damit verbunden sind; und diese Betrachtung müssen wir mit einer besondern Aufmerksamkeit verfolgen, weil sie dient, uns die Wirkungen der Einförmigkeit und der Mannichfaltigkeit auf die Seele zu erklären. Ein Mensch ist allezeit in einem ergötzenden Zustande der Seele, wenn seine Vorstellungen in ihrem natürlichen Laufe fortrücken. Er fühlt sich frey, leicht, ohne Zwang, besonders nach einer gewaltsamen Beschleunigung oder Zurückhaltung. Auf der andern Seite wird durch den Widerstand, den man bey der Beschleunigung oder Zurückhaltung des natürlichen Laufes empfindet, ein Verdruß erregt, der zwar bey den kleinern Abweichungen kaum zu

Dd 4

*) Dieses Kapitel ist im Jahre 1753 aufgesetzt worden.

fühlen ist, aber, gegen die beyden Extreme zu, sehr stark wird. Die Abneigung, sich lange Zeit auf einen einzelnen Gegenstand zu heften, oder in einer kurzen Zeit die Vorstellungen von vielen anzunehmen, zeigt sich besonders bey Kindern; und auch eben so bey erwachsenen Personen, die nicht an Geschäfte gewöhnt sind. Man schmachtet für Langerweile, wenn der Fortgang sehr langsam ist, und schläft ein, wenn man nicht ungeduldig wird. Während eines schnellen Fortganges hat man ein schwindelndes Gefühl, als wenn einem der Kopf sich drehte. Man wird ermüdet, und fühlt eine Be schwerung, die der Mattigkeit nach einer körperlichen Arbeit gleicht.

Doch, die Seele befriedigt sich damit nicht allein, daß der Lauf mäßig ist; sie verlangt auch eine gewisse Mannichfaltigkeit in den Vorstellungen. Eine Menge Vorstellungen ohne Mannichfaltigkeit macht keine angenehme Reihe. Die Einförmigkeit ist angenehm, wenn man wenige Gegenstände mit einander vergleicht; aber die öftere Wiederholung einförmiger Gegenstände wird verdrießlich. Man wird einer Aussicht überdrüssig, die keine Mannichfaltigkeit hat; und empfindet bald eine Art von natürlichem Zwang, wenn man in einen zu engen Kreis eingeschlossen wird, es mag entweder durch eine Zurückhaltung des Fortganges, oder durch zu viel Einförmigkeit geschehen. Auf der andern Seite wird man durch zu viel Mannichfaltigkeit ermüdet. Man empfindet dieses selbst in einer Reihe, die aus verbundenen Gegenständen zusammen

gesetzt ist; und weit mehr, wenn die Gegenstände kein Verhältniß gegen einander haben; denn ein Gegenstand, welcher mit der vorhergehenden Reihe nicht verbunden ist, kann nicht ohne Zwang in die Seele kommen, und dieser Zwang, der in einem einzelnen Falle kaum zu merken ist, wird durch öftere Wiederholung äußerst verdrießlich. Gewiß ist es, die Ursache mag auch seyn, welche sie will, daß der Mensch nie zufriedner ist, als wenn seine Vorstellungen einander in einem gewissen Grade, nicht nur von Geschwindigkeit, sondern auch von Mannichfaltigkeit, folgen. Das Vergnügen, das eine Reihe von verbundenen Ideen giebt, unterscheidet sich besonders bey Träumereien (reverie's); vornehmlich wenn die Einbildungskraft dabey wirkt, und geschäftig ist, neue Ideen zu prägen, welches mit einer wunderbaren Leichtigkeit geschieht. Man muß empfinden, daß in diesem Zustande die Heiterkeit und Ruhe der Seele einen großen Theil des Vergnügens ausmacht. Der Fall ist verschieden, wenn äußere Gegenstände sich in die Reihe mengen; denn diese, die ohne die geringste Ordnung, und ohne andre Verbindung erscheinen, als daß sie neben einander sind, machen eine Reihe von Vorstellungen, die entweder äußerst einförmig oder äußerst mannichfaltig seyn kann, und in beyden Fällen, aus entgegengesetzten Ursachen, verdrießlich ist.

Diesen Grad von Mannichfaltigkeit, den die Natur verlangt, durch eine freye Handlung unsers Willens zu verändern, ist eben so verdrießlich, als

denjenigen Grad von Geschwindigkeit zu verändern, der unsrer Natur gemäß ist. Betrachtungen, in welchen die Seele lange Zeit auf Einen Gegenstand geheftet ist, werden bald durch die Einschränkung des freyen Laufes der Vorstellungen verdrießlich. Neugier und die Aussicht auf Vortheile, die aus nützlichen Entdeckungen entspringen, können einen Menschen bewegen, bey seinen Nachforschungen auszuhalten, ungeachtet der Beschwerlichkeit, die er dabey empfindet. Aber der größte Theil der Menschen empfindet sie sehr stark, und bekömmt daher einen Abscheu vor abstrakten Wissenschaften. In jedem Stande und Gewerbe macht eine Reihe von Arbeiten, die einfach ist, und unablässig wiederholt wird, den Arbeiter matt und verdrossen. Er klagt weder über zu viel noch zu wenig Arbeit; aber er beschwert sich über den Mangel der Abwechslung, und daß er genöthigt ist, immer dieselben Dinge von neuem zu thun. Hat aber die Arbeit Mannichfaltigkeit genug, so bleibt die Seele dabey munter, und ist mit ihrem Zustande vergnügt. Hingegen werden Handlungen wieder verdrießlich, wenn sie zu zahlreich oder zu mannichfaltig, obgleich sonst in jeder Absicht angenehm sind. In diesem Falle sind Aerzte, Rechtsgelehrte, Kaufleute, die viel zu thun haben; eine Menge Rechtshändel, Curen, Handlungsfachen entkräften und verwirren die Seele, wenn man sich nicht durch lange und anhaltende Übung eine Fertigkeit darin erworben hat. Die äußerste Mannichfaltigkeit macht hler den beschwerlichen Umstand; und

die Seele leidet stark, wenn sie beständig zerstreut wird.

In Rücksicht auf unfreywillige Ursachen, die den Grad der Mannichfaltigkeit, den die Natur verlangt, aufheben, bemerken wir, daß ein leichter Schmerz, der immer denselben Theil des Körpers und unablässig beschwert, durch seine lange Dauer und Anhaltbarkeit fast unerträglich wird. Der Patient, welcher empfindet, daß der Schmerz nicht stärker geworden, beschwert sich mehr über sein langes Anhalten, als über seine Größe, und klagt, daß er darüber an nichts anders denken kann. Ein Schmerz, der durch verschiedne Glieder zieht, ist nicht so beschwerlich, weil die Veränderung des Ortes einige Mannichfaltigkeit hervorbringt. Ein unterbrochener Schmerz, der andre Gegenstände von Zeit zu Zeit in die Seele zuläßt, ist es noch weniger. Auch die öftere Zurückkunft derselben Farbe, oder desselben Tones, wird unangenehm. Man kann dieses bemerken, wenn man eine Reihe von ähnlichen Zimmern sieht, die mit einerley Farbe bestrichen sind, oder wenn man einerley Glockenschläge lange hinter einander hört. Farben und Töne sind in einer gewissen Mannichfaltigkeit angenehm, wenn diese auch ohne Ordnung ist; wie zum Beyspiel ein Feld voll Blumen von vielerley Farben, und die verschiednen Stimmen der Vögel in einem Gebüsch. Man vermehre die Anzahl oder die Mannichfaltigkeit noch weiter, so wird das Gefühl verdrießlich. So erregt eine große Mannichfaltigkeit von Farben, die auf einen

engen Grund, oder in einem schnellen Fortgange, zusammengehäuft werden, ein beschwerliches Gefühl, welches man vermeidet, wenn man die Farben in eine größere Entfernung der Zeit oder des Ortes aus einander bringt. Eine Menge Stimmen in einer zahlreichen Versammlung, viele Thiere auf einem Markte, wirken ein verdrießliches Gefühl; obgleich ein Theil derselben besammeln, oder auch alle, in mäßigen Zwischenräumen, angenehm seyn würden. Eben dieser zu großen Mannichfaltigkeit wegen steht man eine besondere Marter aus, wenn man viele Schmerzen an verschiednen Theilen des Leibes, zu gleicher Zeit, oder in einem schnellen Fortgange empfindet.

Was bisher über die Reihe der Vorstellungen, und das Vergnügen oder den Verdruß gesagt worden, der aus dieser Reihe unter verschiednen Umständen entspringt, wird durch die Betrachtung der Endursache dieser Wirkungen noch bestätigt werden. Da ich wohl weiß, daß die Seele, von dergleichen besonders interessanten Betrachtungen entflammt, sich auch durch einen Schein von Ueberzeugung leicht hinreißen läßt, so werde ich sehr wachsam seyn, keinen Schluß und keine Beobachtung anzunehmen, die nicht völlig gegründet sey. Mit dieser Behutsamkeit will ich die Untersuchung anfangen. Oben ist bey Gelegenheit bemerkt worden, daß Leute von einem phlegmatischen Temperamente, bey denen die Reihe der Vorstellungen langsam fortrückt, zu einer beschäftigten Lebensart nicht aufgelegt sind; und daß hingegen ein schneller Fort-

gang der Vorstellungen allemahl mit Geschäftigkeit verbunden ist. Wer sich hievon überzeugen will, braucht die Erfahrungen nicht außer sich selbst zu suchen. Wenn er bemerkt, was in seiner eignen Seele vorgeht, so wird er finden, daß ihn ein schneller Umlauf der Gedanken beständig zu Handlungen treibt; und daß er hingegen abgeneigt ist, sich zu beschäftigen, wenn die Vorstellungen langsam fortrücken. Der Mensch aber ist von Natur zur Arbeit bestimmt, und muß sich beschäftigen, wenn er glücklich seyn will. Deswegen hat die Natur seiner Trägheit wohlthätig vorgebeugt, indem sie mit einem gemäßigt schnellen Fortgange der Vorstellungen Vergnügen verbunden, und jede merkliche Verzögerung desselben beschwerlich gemacht. Ein langsamer Fortgang von Vorstellungen hat noch eine andre schlimme Wirkung. In einigen Fällen von besondrer Wichtigkeit wird der Mensch durch einen Hang, oder durch den Instinkt bestimmt; aber in Sachen, welche Wahl und Ueberlegung gestatten, ist ihm die Vernunft zur Führerin gegeben. Da nun zu einem vernünftigen Nachdenken eine Menge von Ideen erfordert werden, so muß ihr Fortgang schnell genug seyn, daß jeder Bewegungsgrund, der zu einer reifen Ueberlegung nöthig ist, sogleich bey der Hand sey. In einem langsamen Fortgange werden uns oft Bewegungsgründe dann erst befallen, wenn wir die Handlung schon unternommen haben, und uns nun nicht mehr zurückziehen können.

Die Natur hat den Menschen, ihren Günstling, mit nicht weniger Sorgfalt gegen einen zu schnellen, als gegen einen zu langsamen Fortgang verwahrt. Beyde sind uns gleich verdrießlich, obgleich der Verdruß in beyden Fällen nicht gleich ist. Aus dieser Einrichtung fließen viele gute Wirkungen. Wie, fürs erste, die Kräfte des Körpers vermittelst gewisser schmerzhaften Gefühle in gehörige Schranken eingeschlossen sind, über die es gefährlich seyn würde sie anzustrengen, so hat auch die Natur auf gleiche Weise für die edlern Kräfte der Seele gesorgt. Daher ist die Beschwerlichkeit eines beschleunigten Fortganges der Vorstellungen eine Warnung der Natur, den Lauf zu mäßigen, und unsre Gedanken gelassner fortzusetzen. Die Art, mit welcher Gegenstände in die Seele geprägt werden, zeugt noch von einer andern nützlichen Absicht. Zu einem Eindrucke, der einen Gegenstand fest in das Gedächtniß graben soll, wird Zeit erfordert, wenn die Aufmerksamkeit auf denselben auch noch so groß ist; und wenn die Aufmerksamkeit, wie gewöhnlich, nur mittelmäßig ist, so ist noch mehr Zeit nöthig, um dieselbe Wirkung hervorzu bringen. Ein schneller Fortgang muß also die Gegenstände verhindern, einen so tiefen Eindruck zu machen, als er zu einem wirklichen Nutzen im Leben nöthig ist; und die Natur hat uns, diesem zu folge, zum Besten des Gedächtnisses, durch ein verdrießliches Gefühl gegen einen zu schnellen Fortgang verwahrt. Aber sie erreicht vermittelst dieser Einrichtung einen noch heilsamern Endzweck. So

wie uns ein träger Fortgang der Vorstellungen, auf einer Seite, zu Beschäftigungen ungeschickt macht, so treibt uns, auf der andern, ein zu schneller Lauf zu übereilten unbedachten Handlungen. Ein kluger Wandel ist die Frucht der Ueberlegung und klarer Begriffe, zu denen uns ein schneller Lauf der Gedanken die nöthige Zeit nicht gestattet. Die Natur hat daher, aus Sorgfalt für die Richtigkeit unsres Wandels, uns gegen dergleichen Uebereilungen kräftig geschützt, indem sie uns dieselben beschwerlich gemacht.

Doch damit begnügt sich die Vorsorge der Natur noch nicht, einen zu schnellen oder zu langsamen Fortgang durch ein verdrießliches Gefühl zu verhindern; sie macht uns auch den gehörigen Grad seiner Geschwindigkeit überaus ergötzend. Dieser mittlere Grad ist auch nicht in enge Grenzen eingeschlossen. Jeder Mensch kann von Natur den Lauf seiner Vorstellungen, ohne Beschwerlichkeit, in gewissem Maaße beschleunigen oder zurückhalten; und er kann es mit Hülfe der Gewohnheit noch weit mehr. So wird durch eine Fertigkeit in tiefen Betrachtungen der Verdruß vernichtet, der die Zurückhaltung des Fortgangs begleitet; und ein geschäftiges Leben macht, nach einer langen Übung, die Beschleunigung desselben ergötzend.

In Ansehung der Endursache des Geschmacks, den wir für die Mannichfaltigkeit haben, müssen wir betrachten, daß die menschlichen Geschäfte, die durch ihre Mannichfaltigkeit sowohl, als durch ihre Menge verwickelt sind, eine Vertheilung unsrer

Aufmerksamkeit und unsres Fleißes, nach einem gewissen Maaß und Verhältniß, erfordern. Die Natur hat deswegen, um eine richtige Vertheilung zu erhalten, die der Mannichfaltigkeit der menschlichen Geschäfte gemäß sey, zu viel Einförmigkeit und zu viel Mannichfaltigkeit in der Reihe der Vorstellungen, uns auf gleiche Weise verdrießlich gemacht. In der That würde wenig Uebereinstimmung zwischen unsrer inneren Einrichtung und unsern äußerlichen Umständen seyn, wenn wir einem dieser beyden Extremen nachgingen. Wo hingegen eine Wiederholung derselben Handlungen nöthig ist, wie bey verschiedenen Handwerkern; oder öftere und geschwind auf einander folgende Veränderungen, wie bey den Geschäften der Rechtsgelehrten und Aerzte: da hat die auf alle unsre Bedürfnisse aufmerksame Natur zugleich auch für diese Fälle gesorgt. Sie hat die Kraft der Gewohnheit zu einem wirksamen Gegenmittel in die Seele jedes Menschen gelegt. Durch ein standhaftes Anhalten bey derselben Beschäftigung verschwindet das Verdrießliche der äußersten Einförmigkeit; und durch eben dieses Anhalten in einem schnellen Umlaufe verschiedner Beschäftigungen verschwindet auch die Beschwerlichkeit einer äußersten Mannichfaltigkeit. Auf diese Weise finden wir endlich selbst Vergnügen an verschiedenen Beschäftigungen, die uns nach unsrer Natur, ohne die Gewohnheit, nicht wenig unangenehm sind.

Wie zwischen Langsamkeit und Geschwindigkeit, so ist auch zwischen Einförmigkeit und Mannichfaltigkeit ein gewisser Mittelweg, der bey dem Fortgange

gange der Vorstellungen besonders ergözend ist. Vermitteltst dieser Einrichtung hat die Seele des Menschen eine wunderbare Geschicklichkeit zu den Geschäften, welche ihm aufgelegt sind, und die sich beständig verändern, ob sie gleich dabey nicht ohne Verbindung sind. Eben so geschickt ist sie auch dadurch, sich Kenntnisse zu erwerben, die meistens aus Entdeckung der Aehnlichkeiten zwischen verschiedenen Gegenständen, und der Verschiedenheiten zwischen ähnlichen Gegenständen, entspringen. Und wenn man auch nicht auf die Kenntnisse sieht, die uns diese Beschäftigung verschafft, so ist sie für sich selbst schon ergözend, indem sie zwischen zu viel Einförmigkeit und einer zu großen Mannichfaltigkeit den Mittelweg hält.

Wir kommen jetzt zu der vornehmsten Absicht dieses Kapitels, nemlich, Einförmigkeit und Mannichfaltigkeit in Beziehung auf die schönen Künste zu betrachten, um wo möglich zu entdecken, wo das Eine oder das Andere die Oberhand haben müsse. Die Einsicht, die wir schon erlangt haben, hilft uns gleich anfangs zu der allgemeinen Beobachtung: Daß es bey jedem Werke der Kunst angenehm seyn muß, den Grad von Mannichfaltigkeit darin zu finden, der dem natürlichen Fortgange unsrer Vorstellungen angemessen ist; und daß, auf der andern Seite, zu viel Einförmigkeit und Mannichfaltigkeit dadurch unangenehm seyn muß, daß sie diesen natürlichen Fortgang verändern. Aus diesem Grunde gestatten Kunstwerke, nach der Beschaffenheit ihrer Subjekte, mehr oder weniger Mannichfaltig-

keit. In einem Gemälde, welches den Zuschauer stark für einen einzelnen Gegenstand einnimmt, findet die Seele keinen Geschmack an einer Menge von Figuren oder Verzierungen. Ein Gemälde dagegen, das ein muntres Subjekt vorstellt, nimmt eine große Mannichfaltigkeit von Figuren und Verzierungen an; weil die Seele, in einem muntern Tone, an dieser Mannichfaltigkeit Vergnügen findet. Eben diese Beobachtung erstreckt sich auch auf die Poesie und die Musik.

Man muß zugleich bemerken, daß wir eine größere Mannichfaltigkeit in natürlichen Gegenständen, als in den Gegenständen eines Gemäldes vertragen; und wiederum eine größere Mannichfaltigkeit in Gemälden, als in Beschreibungen. Zugleich muß ein Gemälde, so wie ein Gebäude, einfach genug seyn, um mit einem Blicke umfaßt zu werden. Die Geschichte Alexanders von le Brun weicht sehr weit von dieser Regel ab. Ein wirklicher Gegenstand, den man dem Auge vorlegt, macht seinen Eindruck geschwinder, als wenn er mit Farben vorgestellt wird; und mit Farben geschwinder, als mit Worten. Daher verursacht die verschwenderische Mannichfaltigkeit von Gegenständen, in einer natürlichen Gegend, weder Verwirrung noch Müdigkeit. Und aus eben diesem Grunde findet in einem Gemälde mehr Mannichfaltigkeit von Verzierungen statt, als in einem Gedichte.

Von diesen allgemeinen Beobachtungen schreiten wir zu besondern Fällen. In Werken, die öffentlich ausgestellt werden, muß man Mannichfalt-

tigkeit anbringen. Es ist daher eine Regel in der Sculptur, daß man die verschiedenen Glieder einer Statue contrastiren muß, um ihr alle mögliche Mannichfaltigkeit zu geben. Obgleich der Kegel, für sich, schöner ist, als die Pyramide, so giebt man doch mit Recht einer pyramidenförmigen Thurmspitze, wegen der Mannichfaltigkeit, den Vorzug. Aus gleichem Grunde wählt man in Gemälden die ovalen Krümmen vor den zirkelförmigen, und in Zeichnungen von Gebäuden, oder andern regelmäßigen Werken, streben die Maler nach einem Scheine von Mannichfaltigkeit, indem sie den Gegenstand in einem schrägen Prospekte vorstellen; wir werden hier durch die Mannichfaltigkeit ergötzt, ohne die Regelmäßigkeit aus dem Gesichte zu verlieren. In einer Landschaft, welche Thiere vorstellt, muß der Contrast herrschen, besonders wenn es Thiere von gleicher Gattung sind. Eines muß schlafend, das andre wachend, das eine sitzend, das andre in Bewegung, dieses in einer Bewegung gegen den Zuschauer, ein andres von ihm weichend, vorgestellt werden; dieß giebt dergleichen Stücken ihr Leben.

In jeder Art Schriften, die ergötzen sollen, ist die Mannichfaltigkeit, in gleichem Verhältnisse mit der Länge des Werkes, nothwendig. Man empfindet den Mangel derselben sehr stark in des Davila Geschichte der bürgerlichen Kriege in Frankreich. Die Begebenheiten sind in der That wichtig und mannichfaltig; aber der Leser schmachtet bey der langweiligen Einförmigkeit der Charaktere; jede Person in der Geschichte wird als ein vollkommener

Staatskluger vorgestellt, der durch nichts als Vortheil bestimmt wird. Es ist schwer zu sagen, ob Ovid in seinen Verwandlungen mehr durch zu viel Mannichfaltigkeit, oder durch zu viel Einförmigkeit ermüde. Seine Fabeln sind alle von einer Art, und endigen sich alle mit der Verwandlung eines Wesens in ein andres. In so fern ist er durch zu viel Einförmigkeit langweilig. Aber zugleich ermüdet er durch eine übermäßige Mannichfaltigkeit, indem er seinen Leser unaufhörlich von Geschichte zu Geschichte fortreißt. Ariost überschreitet die gehörigen Schranken der Mannichfaltigkeit noch mehr, und ermüdet auch dadurch noch mehr, als Ovid. Nicht mit einer Folge in seinen Geschichten zufrieden, wie Ovid, verwirrt er den Leser, indem er eine Menge Begebenheiten ohne Verbindung zusammen wirft. Zugleich ist der rasende Roland durch die Einförmigkeit nicht weniger langweilig, als die Verwandlungen; obgleich auf eine verschiedene Weise. So oft eine Geschichte bis zum entscheidenden Punkte gebracht worden, wird der Leser, der nach der Entwicklung begierig ist, plötzlich zu einer neuen Geschichte fortgerissen, auf die er wenig Acht haben kann, so lange noch seine Seele mit der vorigen beschäftigt ist. Diese Methode, der Neugier des Lesers zu spotten, von welcher der Dichter durch sein ganzes langes Werk nie abweicht; hat außer ihrer Einförmigkeit eine andre üble Wirkung; sie verhindert die Sympathie, die eine interessante Begebenheit erzeugt, wenn sie ohne Unterbrechung zu Ende geführt wird. (†)

Die Bewegungen, welche der Fortgang unsrer Vorstellungen erregt, sind bisher wenig in Betrachtung gezogen, und noch weniger eingesehn worden. Die Materie foderte daher eine genaue Untersuchung. Einige Leser kann es bekremden, daß wir die Mannichfaltigkeit nur in so fern betrachtet haben, als sie beyträgt, eine Reihe von Vorstellungen angenehm zu machen: da man sie gemeiniglich für ein nothwendiges Ingrediens jeder Gattung von Schönheit hält, und dieses der Erklärung zu Folge: „Daß die Schönheit in einer Einförmigkeit, unter dem Mannichfaltigen bestehe.“ Ich hoffe aber, daß man nunmehr, nachdem wir diese Materie, wie oben geschehn, in ihr gehöriges Licht gesetzt haben, einsehen wird, daß dieser Definition der Schönheit, in Ansehung der Schönheit überhaupt, sehr viel an ihrer Richtigkeit fehlt; so gut sie sonst auch mit einer oder der andern Gattung von Schönheit übereinstimmen mag. Die Mannichfaltigkeit hat keinen Theil an der Schönheit einer moralischen Handlung, oder eines mathematischen Theorems; und die schönen Gegenstände des Gesichts sind unzählbar, die wenig oder gar keine Mannichfaltigkeit haben. Die Kugel, die einförmigste unter allen Figuren, ist unter allen die schönste; und das Quadrat ist schöner als das Trapezium, ob es gleich weniger Mannichfaltigkeit in seinen Theilen hat. Die angeführte Definition, die, gelinde beurtheilt, nur dunkel ausgedrückt ist, paßt blos auf gewisse Gegenstände in einer Gruppe, oder in einem Fortgange, bey denen in der That eine geschickte Mi-

schung des Einförmigen und Mannichfaltigen allezeit angenehm ist, wenn anders die einzelnen Gegenstände, besonders betrachtet, einigermaßen schön sind. Bey häßlichen Gegenständen giebt die Einförmigkeit unter dem Mannichfaltigen kein Vergnügen. Dieser Umstand ist in der Definition ganz übergangen; und in der That würde die Erwähnung desselben ihre Unvollkommenheit bey dem ersten Blicke gezeigt haben. Denn wollte man die Schönheit erklären, indem man sagte, daß sie aus schönen Gegenständen entspringt, welche in gehörigem Ebenmaße des Einförmigen und Mannichfaltigen mit einander vermischt sind, so würde die Erklärung zu grob wider die Regeln verstoßen, als daß man sie annehmen sollte. Man kann nemlich keinen größern Fehler im Erklären begehn, als wenn man das Wort, das man erklären soll, selbst in die Erklärung bringt.

Anhang zum neunten Kapitel.

Die Werke der Natur betreffend, vorzüglich in Rücksicht auf Einförmigkeit und Mannichfaltigkeit.

Schönheit und Absicht erscheinen in den Werken der Natur gleich offenbar, wir mögen sie entweder nach ihrer innern, oder nach ihrer äußern Einrichtung betrachten. Wir wollen mit der äußern Seite der Natur anfangen, als derjenigen, die zuerst in die Augen fällt.

Die Figur eines organisirten Körpers ist insgemein regelmäßig. Der Stamm eines Baumes, die Aeste, und ihre kleinern Zweige sind fast rund, und machen, von dem Stamme bis zu den kleinsten Fibern, eine regelmäßig abnehmende Reihe. Nirgends ist mehr Einförmigkeit, als in den Blättern, die bey gleichen Arten von Bäumen, alle von gleicher Farbe, Gestalt und Größe sind. Die Saamenkörner, die Früchte, sind durchgehends regelmäßige Figuren, die sich größtentheils der Figur der Kugel nähern. Daher ist ein Baum, besonders einer von der größern Art, mit seinem Stamme, seinen Aesten, Blättern und Früchten, ein sehr angenehmer Gegenstand.

Bei den Thieren nimmt sich der Rumpf besonders aus, der weit größer ist, als die andern Theile. Seine Gestalt ist fast rund, wie die Gestalt des Stamms eines Baumes; eine Figur, die angenehmer ist, als alle anderen. Die beyden Seiten sind völlig ähnlich: Verschiedne von den kleinern Theilen machen ein Paar aus, und bey jedem Paar sind die beyden einzelnen Stücke vollkommen einförmig. Die einzelnen Theile stehn in der Mitte. Die Beine, die ein gewisses Verhältniß mit dem Rumpfe haben, dienen ihn zu stützen, und ihm eine gehörige Höhe zu geben. An dem einem Ende steht der Hals und der Kopf in der Richtung des Rumpfes. Der Kopf, welcher der vornehmste Theil ist, nimmt mit besondrem Anstande den ersten Platz ein. Daher entspringt die Schönheit der ganzen Figur aus vielen gleichen und ver-

hältnißmäßigen Theilen, die nach der Ordnung gestellt sind; und bey der kleinsten Abweichung, in Ansehung der Zahl, der Gleichheit, der Verhältniß oder Ordnung, stellen wir uns allemahl unfehlbar das Thier als häßlich oder ungefalt vor.

In keinem Stücke scheint die Natur die Verzierungen mehr zu verschwenden, als in der schönen Färbung ihrer Werke. Die Blüthen der Bäume, die Felle der Thiere, und die Federn der Vögel streiten mit einander um den Vorzug ihrer Farben, welche durch ihren Glanz sowohl als durch ihre Harmonie weit über die Gewalt der Nachahmung sind. Unter allen natürlichen Farben sind die Farben des menschlichen Gesichts die ausgesuchtesten. Sie sind das stärkste Beyspiel von der unbeschreiblichen Kunst der Natur, ihre Farben der Größe, der Figur und der Stellung der Körper gemäß zu vertheilen. Mit einem Worte, die Farbe scheint in der Natur allein zu leben, und unter den feinsten Zügen der Kunst zu ersterben.

Erforschen wir den innern Bau eines Thieres oder Baums, so entwickelt sich ein wunderbar feiner Mechanismus. Der Mensch ist in seinen mechanischen Handlungen blos auf die Oberfläche der Körper eingeschränkt: die Wirkungen der Natur aber äußern sich durch die ganze Substanz, und dringen selbst in die ersten Grundtheile. So besteht der Körper eines Thiers und eines Gewächses aus gewissen großen Gefäßen; diese sind aus kleinen Gefäßen zusammen gesetzt, diese wieder aus kleinern, und so ins Unendliche fort, so weit

wir entdecken können. Diese Gewalt, den Mechanismus durch die innersten Theile zu verbreiten, ist der Natur besonders eigen, und unterscheidet ihre Werke vornehmlich von allen Werken der Kunst: so wie die Art, nach der die Theile, von den größten bis zu den allerkleinsten, zusammengesetzt sind, nie von der genauesten Regelmäßigkeit abweicht. Die Fibern der Pflanzen sind Bündel cylindrischer Röhren, die, in gleicher Richtung, parallel oder meist parallel gegen einander liegen. Zumeilen findet man die allerregelmäßigste Stellung der Theile, wie bey den Zwiebeln, die aus concentrischen Schalen, immer eine in der andern, bis zu dem Mittelpunkte, zusammengesetzt sind. In dem Körper eines Thieres ist die Stellung der innern Theile, mit ihrer Ordnung und Symmetrie, noch mehr zu bewundern. Man sieht keinen Knochen, keine Muskel, keine Nerve, kein Blutgefäß, auf der einen Seite des Thieres, die nicht auch auf der andern Seite wären; und eben diese Ordnung geht durch die kleinsten Theile fort. Die Lunge besteht aus zwey Theilen, die an den Seiten des Brustknochens liegen; und die Nieren sind in einer niedrigeren Lage, mit nicht weniger Ordnung vertheilt. Was die einzelnen Theile betrifft, so hat das Herz fast in der Mitte seine vortheilhafteste Lage. Die Leber, der Magen, die Milz sind in den obern Theil des Bauches fast in gleiche Höhe gesetzt; die Blase liegt in der Mitte des Körpers, sowohl als die Gedärme, die mit ihren Verwickelungen den ganzen hohen Theil ausfüllen.

Die mechanische Kraft der Natur ist nicht blos auf die kleinen Körper eingeschränkt; sie erstreckt sich gleich wirksam bis auf die allergrößten. Zum Beweise dienen die Körper des Planetensystems, die, ungeachtet ihrer Größe, mit der äußersten Richtigkeit abgewogen, abgemessen, und ihren unveränderlichen Gesetzen unterworfen sind. Ihre Stellungen um die Sonne, die Entfernungen, in denen sie von einander stehen, sind nach einer genauen Regel bestimmt, die dem Verhältnisse ihrer Quantität an Materie entspricht. Die höhere Würde des Körpers, der im Mittelpunkte ruht, schiebt sich, in Ansehung seines Glanzes und seiner Größe, zu dem Platze, den er einnimmt. Die kugelartige Figur dieser Körper ist nicht nur an sich selbst schöner, sondern auch zu regelmäßigen Bewegungen weit geschickter, als alle die andern. Die Planeten drehen sich in einer gewissen Zeit um ihre Achsen; ihre Bewegung um die Sonne beschreibt eine Figur, die sich dem Zirkel naht, und wird in einer Zeit vollendet, die nach den Verhältnissen ihrer Entfernung von ihr bestimmt ist. Ihre verschiedenen Grade von Geschwindigkeit, die durch ein unveränderliches Gesetz bestimmt sind, werden beständig durch regelmäßige Vermehrungen oder Verminderungen verändert. Kurz, die große Mannichfaltigkeit regelmäßiger Erscheinungen, nebst der Schönheit des Systems an sich selbst, muß unfehlbar jedem Menschen, der Geschmack für die richtigste Wahl der Mittel zu den weisesten Absichten, für Macht oder Schönheit hat, das größte Vergnügen gewähren.

Die Natur hat eine wunderbare Kraft, Systeme mit einander zu verbinden, und diese Verbindung durch den ganzen Umfang ihrer Werke fortzuführen. Also sind die Bestandtheile von einem Baume, die Wurzeln, der Stamm, die Zweige, die Blätter, die Frucht, wirklich verschiedene Systeme, die durch einen wechselseitigen Einfluß mit einander verbunden sind. Auf gleiche Weise sind in einem Thiere die Kanäle des Nahrungsaftes, die Milchgänge, die Blutgefäße, die Nerven, die Muskeln und Drüsen, die Knochen und Knorpel, die Membranen und Eingeweide, eben so viel verschiedene Systeme, welche in Ein Ganzes verbunden sind. Zugleich bemerken wir noch andre nicht so genaue Verbindungen. Jede Pflanze ist durch ihre Wurzeln mit der Erde verbunden; sie erfordert Regen und Thau, die sie mit Säften versehen, und Hitze, welche diese Säfte flüßig und in Bewegung erhalten. So ist jedes Thier durch seine Schwere mit der Erde verbunden, mit dem Element, in dem es lebet, und mit der Sonne, von der es eine belebende und erquickende Wärme zieht. Die Erde nährt die Pflanzen, diese die Thiere, diese wieder andre Thiere, durch eine lange Reihe wechselseitiger Verbindungen. Daß die Erdkugel ein Theil eines größern Systems ist, welches viele Körper enthält, die einander wechselsweise anziehen, und alle vermöge ihrer Schwere nach Einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt streben, ist nunmehr völlig entdeckt. Eine so regelmäßige und einförmige Reihe von Verbindungen, die durch eine so große Menge

von Wesen, und durch einen so weiten Raum fortgeht, ist wunderbar; und unsre Verwunderung muß noch höher steigen, wenn wir diese Verbindung von den allerkleinsten Atomen bis zu Körpern von der ungeheuersten Größe fortgesetzt, und so weit ausgebreitet sehn, daß wir weder ihren Anfang noch ihr Ende wahrnehmen können. Daß sie nicht in unserm Planetensystem endigt, ist gewiß. Sie geht durch einen weit entfernten Raum fort, wo neue Weltkörper und neue Systeme sich unsern Nachforschungen ohne Ende darstellen. Der ganze Raum ist mit den Werken des Schöpfers angefüllt, die, da sie von Einer Hand entsprungen, auch nach Einem Plane gemacht sind, um Einem großen Endzwecke zu entsprechen.

Die wunderbarste Verbindung unter allen aber, ob sie gleich nicht am meisten in die Augen fällt, ist die Verbindung unsrer innern Einrichtung mit den Werken der Natur. Der Mensch ist offenbar für die Betrachtung dieser Werke gemacht, weil er in dieser Betrachtung ein großes Vergnügen findet. In den Werken der Natur unterscheidet sich die Einförmigkeit so sehr, als die Mannichfaltigkeit; und die Seele des Menschen ist so eingerichtet, daß sie von beyden Vergnügen empfängt. Einförmigkeit und Mannichfaltigkeit sind mit erstaunender Kunst in den Werken der Natur in einander verschlungen. So groß auch irgendwo die Mannichfaltigkeit seyn mag, ist sie doch allemahl mit einem gewissen Grade von Einförmigkeit verbunden; und so ist auch bey der größten Einförmigkeit allemahl

ein gewisser Grad von Mannichfaltigkeit. In einem Baume machen die verschiedenen Erscheinungen seines Stammes, seiner Zweige, seiner Blätter, Blüten und Früchte, seiner Größe und Farbe, eine große Mannichfaltigkeit. Wenn wir gleichwohl diese Mannichfaltigkeit durch verschiedene Bäume verfolgen, besonders durch Bäume von derselben Art, so entdecken wir wieder ungemein viel Einförmigkeit. Wo hingegen die Natur nach der genauesten Einförmigkeit zu streben scheint, wie zwischen einzelnen Dingen von derselben Gattung, da zeigt sich doch immer noch eine Verschiedenheit, die uns ohne Mühe das eine Ding von dem andern unterscheiden läßt. Es ist in der That wunderbar, daß die Gesichter der Menschen, in denen so viel Einförmigkeit herrscht, sich gleichwohl noch so von einander unterscheiden, daß wir unter Millionen Menschen nie einen für den andern ansehen. Der Unterschied, den wir deutlich empfinden, ist oft so fein, daß ihn keine Beschreibung erreicht. Eine so vollkommene Uebereinstimmung, zwischen der Seele des Menschen und den Werken der Natur, ist äußerst merkwürdig. Einförmigkeit und Mannichfaltigkeit sind einander so sehr entgegengesetzt, daß man sich nicht leicht vorstellen sollte, derselbe Mensch könne gleichen Geschmack an beyden finden; wenigstens zu gleicher Zeit, und bey demselben Gegenstande. Gleichwohl ist es gewiß, daß oft ein einzelner Gegenstand die Ergänzungen, die uns beyde geben, in ihrer Vollkommenheit hervorbringt, wenn sie glücklich gegen einander abgemessen sind, und sich leicht zu einer ge-

nauen Vereinigung mischen. Ja, was noch mehr sagen will, in den Gegenständen, die uns am meisten einnehmen, sind Einförmigkeit und Mannichfaltigkeit beständig mit einander verbunden; einen Beweis davon liefern die natürlichen Gegenstände, bey denen man diese Verbindung allemahl in ihrer Vollkommenheit findet. Daher kommt es, daß natürliche Gegenstände sich leicht in Gruppen fügen, und uns unter jeder Art von Verbindung angenehm sind. Ein Wald mit seinen Bäumen, Sträuchen und Pflanzen, ist angenehm. Der Gesang der Vögel, das Blöcken der Heerden, und das Murmeln eines Baches ergötzt uns; wenn wir es zusammen hören, obgleich das Ohr weder Tact noch Harmonie dabey bemerkt. Kurz, der innern Einrichtung des Menschen kann nichts glücklicher angemessen seyn, als diese Vermischung von Einförmigkeit und Mannichfaltigkeit, die man bey natürlichen Gegenständen entdeckt. Daher empfindet die Seele niemahls ein vollständigeres Vergnügen, als wenn sie eine natürliche Gegend betrachtet.

E n d e

des ersten Theils.